

# Über den Tod des Herzogs Bernhard von Weimar.

Von Prof. Dr. Johann Czerny.

(Zweiter Teil.<sup>1)</sup>)

Aus den vorhergehenden Ausführungen ist ersichtlich, daß Frankreich, wenn es an Giftmord als ultima ratio überhaupt gedacht hat, diesen Gedanken nur in letzter Zeit gefaßt haben konnte. Nun läßt sich aber nachweisen, daß der Tod Bernhards für Frankreich ganz unerwartet kam. Zunächst ist ein Brief des Ministers Desnoyers an Bernhard d. d. St. Quentin, 18. Juli 1639<sup>2)</sup>, vorhanden, welcher also das Datum des Todestages Bernhards trägt und in welchem Desnoyers die Absendung Doisonvilles an den Herzog anzeigt, um letzteren über die in Aussicht stehenden Unternehmungen im Namen des Königs zu befragen; dann ist vorhanden ein vom Könige eigenhändig unterfertigtes Schreiben d. d. Guise, 20. Juli<sup>3)</sup>, in welchem dieser Bernhard die Wünsche Schwedens betreffs des künftigen Operationsplanes mitteilt: der Herzog möge mit seinen Streitkräften über den Rhein gehen, um dadurch die Macht des Feindes zu teilen und zu verhindern, daß sich dieser auf Banér werfe, dessen Fortschritte in Böhmen dadurch gehemmt würden; Doisonville werde ihm (dem Herzog) diesbezüglich mündliche Mitteilungen machen.

Die Sendung Doisonvilles wäre ganz unerklärlich, wenn man annimmt, Frankreich habe sich Bernhards durch Giftmord entledigt. Wie ferner ersichtlich, ist der vom Könige mitgeteilte Kriegsplan sehr kühner Natur und erforderte zu seiner Ausführung unbedingt Bernhards Mitwirkung, wovon man auch in Paris überzeugt sein mußte. Wir erinnern diesbezüglich an das oben mitgeteilte Urteil Maillerays über Bernhard, eines Mannes, dessen militärische Autorität bei Hofe sehr groß war. Bernhards Tod konnte Frankreich keinen Nutzen, nur Schaden bringen. Die Bestürzung bei der Nachricht von Bernhards Hinscheiden war daher in Frankreich sehr groß. „Ihr könnt Euch denken“, schreibt der König an Guébriant d. d. Maisieres, 27. Juli 1639, wie überrascht ich von der Nachricht war, die ich gestern

<sup>1)</sup> Erster Teil im vorjährigen Programm.

<sup>2)</sup> Röse, II., Urkunde Nr. 61: Le Roy faisoit partir le Baron Doisonville pour aller trouver Vostre Altesse et conférer avec elle sur les responses qu' elle a faictes ensuite des articles envoyez a Mr. de Guébriant . . . .

<sup>3)</sup> Röse, II., Urkunde Nr. 60: Mon cousin, ma soeur la Reyne de Suède, et les ministres de sa Couronne, m'ayant fait Instance, comme je m'assure, qu' ils auront fait vers vous, a ce que vous puissiez auplustost marcher en campagne au dela du Rhin avec vos forces, pour obliger les ennemis a diviser les leurs, et par une puissante diversion empescher que toutes celles que les ennemis ont en allemagne ne viennent a fondre sur l' armée que commande le General Bannier, et retarder par ce moyen les progresz quil fait contre eux au grand avantage de la cause commune, J' avois resolu de depescher vers vous le Baron Doisonville pour vous donner part des justes desirs de nos alliez en ce sujet . . . . .

in dem Briefe erhalten habe, den Ihr an Herrn Desnoyers geschrieben hattet in Betreff des Ablebens des Herzogs von Sachsen-Weimar, und wie peinlich ich durch einen so großen und wichtigen Verlust berührt worden bin. Da man bei einem so unvermuteten und so beträchtlichen Vorfalle keinen Moment verlieren darf, um alles zu meinem Vorteile zu führen, so habe ich in Eile den Baron Doisonville an Euch geschickt, besonders um Euch Nachricht zu geben, was ich in dieser Lage beschlossen habe<sup>1)</sup>.

In einem Schreiben des Grafen Avaux an den französischen Gesandten in Stockholm d. d. Hamburg, 17. August 1639, heißt es: „Ich teilte Euch gestern den Tod des Herzogs Bernhard mit, mit großem Bedauern über diesen Verlust; aber ich habe auch erfahren, daß der König großes Mißvergnügen darüber empfindet und daß die Minister bemüht seien, das Loch zu verstopfen“<sup>2)</sup>.

In einem französischen Schreiben d. d. Paris, 27. Juli 1639, heißt es: „Dies ist einer der größten Verluste, die wir erleiden, und einer der glücklichsten Vorfälle, welche das Haus Österreich wünschen konnte“<sup>3)</sup>.

Desnoyers schreibt an Mailleray d. d. Mezières, 27. Juli: „Ich kann Euch nicht sagen, wie sehr ich diesen Fürsten bedauere“<sup>4)</sup>, und Richelieu an Guébrant d. d. Mezières, 28. Juli: „Ich bin so betrübt über den Tod des Herzogs von Weimar, daß ich es Euch nicht schildern kann“<sup>5)</sup>. Ebenso äußert sich Richelieu in einem Briefe an Erlach d. d. 29. Juli<sup>6)</sup>: „Der König war so peinlich berührt von dem Tode des Herzogs von Weimar, daß ich es Euch unmöglich in diesen Zeilen schildern kann. Ich sage nichts über die Trauer meinerseits, weil Ihr selbst leicht darüber urteilen könnt nach der Achtung, die ich ihm und seinen Verdiensten zollte.“<sup>7)</sup>

Diese Äußerungen sprechen eine deutliche Sprache: Bernhards Tod war für Frankreich ein schwerer Verlust. Wenn schon daraus erhellt, daß man in Paris von Bernhards Hinscheiden nichts wußte, so ergibt sich die Richtigkeit dieser Ansicht noch deutlicher aus dem Umstande, daß man der weimarischen Armee gar nicht sicher war. Und diese Tatsache fällt sehr schwer ins Gewicht und erklärt die Bestürzung am französischen Hofe. Hätte man an einen Giftmord gedacht, so würde man gewiß früher auf

<sup>1)</sup> Röse, II., p. 435, Anm. 176: Vous pouvez assez juger, heißt es dort, comme j'ai esté surpris de la nouvelle que je receus hier par la lettre que vous aviez écrite au Sr. de Noyers . . . du deceds de mon cousin le duc de Saxe Weymar et combien j'ai esté sensiblement touché d'une si grande et si importante perte et parceque sur un accident si imprevu et de cette consideration, il ne faut perdre aucun moment de tems pour asseurer toutes choses à mon service, je vous depesche en diligence le baron d' Oisonville expres pour vous donner avis de ce que j'ay resolu pour cet effect.

<sup>2)</sup> Je vous mandai l'autre jour la mort du duc Bernhard avec grand regret de cette perte, mais j'ai su depuis que le Roi en a reçu encore plus de déplaisir et que tous Mrs. les Ministres sont occupés à boucher ce trou. Röse, II., p. 433, Anm. 175.

<sup>3)</sup> Voilà une des plus grandes pertes que nous pouvons faire et un des plus heureux evenemens que pouvoit souhaiter la maison d' Autriche. Röse, II., p. 434, Anm. 175.

<sup>4)</sup> Je ne vous saurais dire le regret que j'ai en mon particulier de ce Prince. Röse, II., p. 434, Anm. 175.

<sup>5)</sup> Je suis si affligé de la mort de Mr. le duc de Weimar, que je ne vous le saurois assez représenter. Weiter unten nennt er dieses Ere'ignis ein facheux accident. Röse, II., p. 434, Anm. 175.

<sup>6)</sup> Lettres, Instructions diplomatiques et Papiers d' État du Cardinal de Richelieu, recuellis et publiés par M. Avenel. Paris MDCCCLXVII.

<sup>7)</sup> Le Roy a esté si sensiblement touché de la mort de Mr. le duc de Weymar, qu' il me seroit impossible de vous le représenter par ces lignes. Je ne vous dis point le déplaisir extrême que j'en resseus en mon particulier parce qu' il vous sera aysé de le juger par l'estime que je faisois de sa personne et de son mérite.



irgend eine Weise sich der Armee des Herzogs im Falle seines Ablebens versichert haben. Nun hat man aber zu keiner Zeit von Seite Frankreichs dazu Anstalten gemacht, wie aus den oben ausführlich besprochenen Verhandlungen hervorgeht, ein Beweis dafür, daß man ein plötzliches Ableben des Herzogs gar nicht als Möglichkeit ins Auge gefaßt hatte. Andererseits ergibt sich dies aus den Urkunden, die sich auf die Verhandlungen mit den Führern und Offizieren der weimarischen Armee beziehen, wie aus den Schritten, die Richelieu unternahm, mit Klarheit. Nehmen wir einen Augenblick an, Frankreich habe wirklich Bernhard mittelst Gift aus dem Wege geräumt, so mußte es vor allem, wenn es sich nicht selbst den größten Schaden zufügen wollte, der weimarischen Armee sicher sein. Denn wenn man auch der Person Herzog Bernhards entraten zu können glaubte, so bedurfte man doch unbedingt seiner Armee, um die Pläne, für welche Frankreich so viele Opfer gebracht hatte, weiter zu verfolgen. Um aber der Armee sicher zu sein, war zweierlei notwendig: einerseits mußte Guébriant selbst hinreichend mit Geld und Truppen versehen sein, um eine achtungsgebietende Macht darzustellen und auf diese Weise Bernhards Armee an sich zu ziehen, andererseits mußte man die tonangebenden Führer des weimarischen Heeres wenn auch nicht bestochen so doch zum mindesten ausgeholt haben, was sie im Falle des Ablebens des Herzogs zu tun gedächten. Nun war aber die Situation nach Bernhards Tode eine sehr desperate für die französische Politik. Es war damals, sagt Avenel in seinem vortrefflichen Werke, ein wichtiges und sehr schwieriges Geschäft, die siegreiche Armee des Herzogs von Weimar für Frankreich zu gewinnen. Der Kardinal verwendete hierauf die ganze Tatkraft seines Charakters und seine ganze politische Geschicklichkeit. Er sparte hiebei weder Gold noch Komplimente noch Schmeicheleien; er begnügte sich nicht mit Briefen an die Obersten dieser Armee, an Erlach, den Freund und rechten Arm des verstorbenen Herzogs, er beauftragte nacheinander Doissonville, Guébriant, Choisy mit dieser schwierigen Aufgabe; endlich beeilte er sich, den Herzog von Longueville, welcher bis dahin in Italien gewesen war, kommen zu lassen. Die Instruction an Choisy d. d. Mouzon, 2. August, ist sehr dringend. Er solle sich in aller Eile auf dem kürzesten Wege nach Basel begeben und seine Bemühungen mit denen Doissonvilles und Guébriants vereinigen. Der Herzog hatte durch sein Testament über seine Arme verfügt. Die Instruktion an Choisy setzt mit großer Klarheit auseinander und beweist mit großer Ueberzeugung, daß diese Armee, welche zum Teile von französischen Truppen gebildet, durch französisches Geld auf die Beine gebracht und unterhalten worden war, nicht als Privatbesitz eines Generals betrachtet werden könne, der sie im Namen des Königs kommandierte<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Avenel, VI., p. 454: C' était une affaire importante de ce tems-là et pleine de difficultés que d'attacher à la France l'armée aguerrie et victorieuse de M. de Weimar; le cardinal y mit tout l'activité de son caractère et toutes les habilités de sa politique; il n'y épargna ni argent, ni compliments, ni caresses. Il ne se contenta pas des lettres écrites aux colonels de cette armée, à d'Erlach, l'ami et le bras droit du feu duc, il chargea coup sur coup d'Oysonville, Guébriant, Choisy de cette épineuse négociation; enfin il se hâta de faire venir pour la commander le duc de Longueville, alors employé en Italie. L'instruction donnée à M. de Choisy, datée de Mouzon le 2 août, est pressante; il faut qu'il se rende en toute diligence; et „par le plus court chemin“, à Bâle, et qu'il unisse ses efforts à ceux de deux plénipotentiaires que nous venons de nommer. Le duc, par son testament, avoit disposé de son armée. L'instruction de M. de Choisy explique avec beaucoup de clarté, et prouve avec une grande force que formée en partie de recrues envoyées par le roi, levée, nourrie, entretenue à grands frais avec l'argent de la France, cette armée ne pouvait pas être considérée comme la propriété particulière du general qui la commandoit au nom du roi.

Ganz ähnlich urteilt P. G. Daniel in seiner Geschichte Frankreichs. Dieser Tod, sagt er, war ein böser Zwischenfall für Frankreich und zwar nicht bloß, weil dieser Fürst ein großer Feldherr war und man Mittel gefunden hatte, seine Interessen mit denen des Königs zu vereinigen, sondern weil er vollständig Herr seiner Truppen war und man Gefahr lief zu sehen, daß sie sich zerstreuen oder gar zum Feinde übergingen<sup>1)</sup>.

Diese Zeugnisse schildern deutlich die desperate Lage für Frankreich. Und in der Tat, von den oben erwähnten notwendigen Vorbedingungen, um im Falle des Ablebens Herzog Bernhards den Einfluß zu behaupten, war weder die eine noch die andere erfüllt. Guébriant hatte Mangel an Geld und Truppen. Schon am 18./28. Juni hatte Bernhard aus Pontarlier an Richelieu geschrieben, die für den Grafen Guébriant bestimmten Truppen seien noch nicht angekommen, auch nicht die notwendigen Geldmittel zu ihrem Unterhalte<sup>2)</sup>; zu gleicher Zeit schrieb er an Desnoyers, der Herr Graf Guébriant habe von den viertausend, die man ihm versprochen, nicht mehr als fünfzehnhundert Mann und nicht die geringsten Mittel zu ihrem Unterhalte<sup>3)</sup>. Damit stimmt auch überein, daß Frankreich, wie wir oben mitteilten, Bernhard veranlassen wollte, Werbungen für das Guébriant'sche Korps zu veranstalten, welches Ansinnen aber der Herzog ausgeschlagen hatte. Erinnert man sich ferner noch, daß Frankreich gerade damals mit dem Plane eines Einfalles in Deutschland umging, um Banér zu unterstützen, so muß man zugeben, daß es heller Wahnsinn gewesen wäre, den Herzog gewaltsam aus dem Wege zu räumen.

Aber auch der Führer des weimarischen Heeres war man, wie schon gesagt, ganz und gar nicht sicher. Am 29. Juli hatte Richelieu ein sehr schmeichelhaftes Schreiben an Erlach gerichtet, in welchem er hervorhebt, es gewähre dem Könige einen großen Trost, daß Erlach Breisach besetzt halte<sup>4)</sup>. Von Guébriant werde Erlach erfahren, welche Vorteile und Belohnungen ihm der König in Aussicht stelle<sup>5)</sup>. „Für meine Person wage ich Euch zu versichern“, fährt der Kardinal fort, „Ihr werdet jederzeit die vorteilhafteste und günstigste Behandlung von ihm erfahren, so daß Ihr alle Ursache haben werdet, Euch seiner Güte zu rühmen, und befriedigt sein werdet, zu jenen zu gehören, denen er vorzüglich sein Vertrauen schenkt“<sup>6)</sup>. Aus Avenel ist ferner zu entnehmen, daß ebenso Schreiben an den General Ocken, an den Obersten Rosen, an den Generalmajor Schönbeck, an den Grafen von Nassau und an die anderen Obersten ausgefertigt werden sollten

<sup>1)</sup> Histoire de France depuis l'établissement de la Monarchie par P. G. Daniel de la compagnie de Jésus, MDCCXXIV, tom. X., p. 51: Cette mort fut un fâcheux contre-temps pour la France, non seulement parce que ce Prince étoit un grand Capitaine, et qu' on avoit trouvé moien de rendre ses intérêts communs avec ceux du Roi, mais encore, parce qu' il étoit entierement maître de ses troupes et qu' on étoit en danger de ses voir se débânder, et même de se donner aux ennemis.

<sup>2)</sup> Les troupes destinées pour Mr. le Comte de Guébriant n'estant encores arrivées ni les moiens necessaires à leur subsistance.

<sup>3)</sup> Mr. le Comte de Guébriant n'a point plus de quinze cent hommes pour mener en campagne de quatre mille qu' on a promis ni aucun moien pour leur subsistance. Beide Briefe bei Röse, II, p. 426, Anm. 161.

<sup>4)</sup> Avenel, VI., p. 453: Ce n' a pas été une petite consolation à S. M. . . . de savoir que vous estes dans Brisak.

<sup>5)</sup> Vous scaurez de M. de Guébriant le bon traitement que le roy a résolu de vous faire.

<sup>6)</sup> Pour moy j'ose vous respondre, que vous en recevrez, en tout temps, des traictements si avantageux et si favorables que vous aurés tout sujet de vous louer de sa bonté, et d'estre satisfait de ceux à qui elle donne sa principale confiance. . . .



des Inhalts, der König sei äußerst betrübt über den Tod des Herzogs und bitte sie, die gemeinsame Sache nicht im Stiche zu lassen<sup>1)</sup>. Er zweifle nicht, daß sie um so größeren Eifer zeigen würden, als dies das einzige Mittel sei, um die Sache, für welche sie schon so viel Blut vergossen hätten, ferner zu verfechten. Sie sollten von ihm nicht nur dieselbe Behandlung erfahren wie Bernhard, sondern eine noch vorteilhaftere<sup>2)</sup>.

In einem Briefe vom 27. Juli aus Mezières an Guébriant spricht Desnoyers die Hoffnung aus, daß es der Klugheit und dem Takte des Grafen, verbunden mit dessen Ansehen im weimarischen Heere, gelingen werde, dasselbe im Dienste des Königs zu erhalten<sup>3)</sup>. Seine Majestät fährt Desnoyers fort, schickt Euch den Baron Doisonville mit einer Anzahl von Briefen, deren Ihr Euch nach Bedarf und wie Ihr es für passend haltet, bedienen werdet<sup>4)</sup>. Das Wichtigste ist ein Wechsel über 100.000 Taler, den wir auf 200.000 zu erhöhen trachten werden, um dieses Geld in der gegenwärtigen Angelegenheit zu verwenden nach Maßgabe der Instruktion, die er Euch mitteilen wird. Sehr wichtig ist es, sich der Plätze zu versichern nach den Anweisungen der erwähnten Instruktion<sup>5)</sup>.

Die Instruktion, welche Doisonville mitbrachte, ist ausgestellt d. d. Mezières, 27. Juli<sup>6)</sup>. Die Hauptpunkte derselben sind folgende:

Doisonville solle sich eiligst zu Guébriant begeben; seine Aufgabe ist, die Truppen der weimarischen Armee im Dienste des Königs und die eroberten Plätze unter dessen Autorität zu erhalten. Doisonville und Guébriant sollen den Obersten der genannten Armee, sowohl der Kavallerie als der Infanterie, dieselbe Behandlung wie unter dem Herzog von Weimar in Aussicht stellen und außerdem jedem 6000 Livres Pension<sup>7)</sup>.

Der König will sie für immer in seine Dienste fesseln und sichert ihnen allen Einkünfte aus seinen Domänen in Frankreich zu<sup>8)</sup>. Er hält es

<sup>1)</sup> Avenel, VI., p. 451: Lettre à M. le général Ochen, au colonel Rose, au général major Chembech, au comte de Nassau et autres lettres en blanc à tous les colonels, leur tesmoignant l'extresme desplaisir que le roy a de la mort de S. A. et les priant de n'abandonner pas la cause publique . . . . .

<sup>2)</sup> Le roy ne doute point qu' ilz ne continuent d'autant plus volontiers que c'est le seul moyen pour maintenir la cause pour laquelle ilz ont desjà versé tant de sang et qu' ilz devoient attendre de luy non seulement le mesme traitement qu'en avoit S. A. mais encore de plus avantageux.

<sup>3)</sup> Avenel, VI., p. 356: . . . car je m'asseure que par vostre prudence et bonne conduite, jointe au credit que vostre valeur vous a aquis dans les troupes de S. A. vous aurez fait pour les arrester et retenir dans la service du Roy . . .

<sup>4)</sup> Gemeint sind ohne Zweifel die lettres en blanc an die Obersten.

<sup>5)</sup> Sa Majesté vous envoie le Baron d' Oisonville avec quantité de depesches, dont vous servirez au besoin et selon que vous le jugerez à propos; mais la meilleure est une lettre de change de cent mil escus et que nous tâcherons de faire de deux cens mil, pour employer dans l' occasion presente, selon qu' il est porté par l' instruction qu' il vous communiquera.

Ce qui importe le plus, est d' asseurer les places par les voyes portées par ladite instruction.

<sup>6)</sup> Memoires pour l' histoire du Cardinal Duc de Richelieu recuillis par le sieur Aubery, à Cologne, MDCLXVII (Avenel, t. VI.,) p. 358.

<sup>7)</sup> Le sieur d' Oisonville s' en ira trouver en diligence ledit sieur de Guébriant et scaura que la fin principale de son voyage, est pour s' asseurer au service de sa Majesté toutes les troupes que commandoit ledit sieur Duc de Weimar sous l' autorité et à la solde de sa Majesté et les places qu' il avoit conquises. Pour ce qui est des troupes le Roy trouve bon que lesdits sieurs de Guébriant et d' Oisonville offrent à tous les Colonels tant de Cavallerie que d' Infanterie pareil traitement que celui qu' ils recoivent dudit sieur Duc de Weymar, et en outre à chacun s' x mil livres de pension.

<sup>8)</sup> Et afin qu' ils voyent que sa Majesté les veut retenir à son service pour toujours; sa bonté est telle, qu' elle veut bien leur asseurer des revenus en France sur son domaine par toujours.

für angezeigt, dem Grafen von Nassau und den Obersten Oehm und Schönbeck je 12000 Livres Einkünfte aus seinen Domänen zuzusichern, den anderen 6000 oder 8000, je nachdem Guébriant oder Doissonville es für angemessen erachte<sup>1)</sup>.

Nachdem man mit den Obersten übereingekommen, unter welchen Bedingungen sie im Dienste des Königs bleiben wollten, solle man ihnen ihren Sold auszahlen und sie in Eid nehmen, dem Könige treu und gewissenhaft gegen jedermann zu dienen<sup>2)</sup>.

Was Erlach anbetrifft, so beruft man sich auf seine Äußerungen in Paris gegenüber Bouillon, Chavigny und Desnoyers, er würde eher sterben als Breisach nicht für den Dienst des Königs behaupten, und auf die Zusicherung Bernhards, daß im Falle seines Todes oder der Gefangenschaft seine Nachfolger oder Kommandanten den König betreffs Breisachs und der übrigen Plätze ebenso zufriedenstellen werden, wie dieser es von ihm erwarten dürfe<sup>3)</sup>.

Man solle Erlach des Vertrauens und der Zuneigung des Königs versichern und ihn veranlassen, sich zu entscheiden, ob er Breisach in die Hände des Königs geben und eine ehrenvolle Belohnung empfangen oder den Eid in die Hand Guébriants leisten wolle, den Platz treu und gewissenhaft gegen jedermann zu behaupten, unbeschadet dessen, was Doissonville und Guébriant für passend erachten würden, um ihn noch enger an den Dienst des Königs zu fesseln. Im Falle er Breisach ausliefere, könne ihm Guébriant 100.000 Livres bar versprechen, ja er könne sogar bis 50.000 Taler gehen. Falls er es vorzieht, Breisach besetzt zu halten, läßt der König ihm unter denselben Bedingungen wie dem Herzog Bernhard das Kommando und gibt ihm außerdem 6000 Taler jährlich, solange der Krieg dauert. Guébriant und Doissonville können ihm ferner im Namen des Königs 18000 Livres Revenuen aus den königlichen Domänen versprechen, deren Genuß er antreten könne, sobald der Friede geschlossen sei<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Sa Majesté estime, que les sieurs Comte de Nassau et Ohems, comme aussi le Colonel Scheumbec, meritoient bien chacun douze mil livres de rente en domaine, et que l'on pourra donner aux autres, qui six, qui huit mil livres de revenu plus ou moins, selon que lesdits sieurs de Guébriant et d' Oissonville jugeront à propos sur les lieux.

<sup>2)</sup> Après que l' on aura convenu avec lesdits colonels, des conditions, aux quelles ils demeureront au service de sa Majesté, il faudra, en leur faisant payer leur solde, leur faire prêter le serment de bien et fidelement servir sa Majesté envers et contre tous.

<sup>3)</sup> Quant au sieur d' Erlach, lorsqu' il a esté icy, il a dit ouvertement aux sieurs de Bouillon, de Chavigny et des Noyers, que s'il arrivoit faute dudit Duc, il aimeroit mieux mourir, que de manquer à garder la place pour le service du Roy. De plus la response que ledit sieur Duc avoit donné aux articles, envoyez audit sieur de Guébriant, en suite de la negociation faite par ledit Duc . . . en parlant de Brisak et des autres places tenues par ledit sieur Duc, ce que ensuit: Pour ce qui est de la mort ou prison de S. A. elle assure Sa Majesté, qu' elle y pourvoira en forte, et aux places susdites, que ses successeurs ou commandants, en rendront la mesme satisfaction, que sa Majesté se doit et peut promettre de recevoir et quelle reçoit en effet de son Altesse mesme.

<sup>4)</sup> Après avoir asseuré ledit sieur d' Erlach de la confiance et de l' affection de sa Majesté, il faudra ayant que de luy faire aucune proposition, pressentir de luy, quel party il aymera le mieux; ou de remettre presentement la ville et forteresse de Brisac es mains du Roy en recevant une honneste recompense, ou de prendre provision de sa Majesté et tenir la place pour son service, faisant le serment entre les mains dudit sieur de Guébriant, de bien et fidelement garder ladite place pour sedit Majesté et l'y bien et fidelement servir emers et contre tous: y ayostant ce que lesdits sieurs de Guébriant et d' Oissonville estimeront plus à propos et pour l' obliger plus estroitement. S' il consent à en recevoir recompensé, le Roy demeure d' accord de luy donner cent mil livres comptant et mesme permet audit sieur de Guébriant, d' aller jusques à cinquante mil escus.

S' il aime mieux demeurer dans la place, sa Majesté luy en laissera le commandement, aux mesmes conditions qu' il l'avoit pour ledit sieur Duc: et en autre, luy donnera



Es wird Guébriant und Doisonville nachdrücklich empfohlen, ihre Geschäfte mit Klugheit und Geschicklichkeit zu führen und jeden Anstoß zu vermeiden. Guébriant soll auch mit den Gouverneuren der übrigen Plätze unterhandeln, damit sie dieselben in die Hände des Königs zurückgeben und eine Entschädigung dafür annehmen. Wenn sie die Plätze behaupten wollten, könne man ihnen je nach Verdienst Pensionen oder an Stelle derselben Revenuen nach dem Frieden zusichern<sup>1)</sup>.

Falls die Chefs betreffs des Eides der Treue gegen den König Schwierigkeiten machen und hinzufügen wollten, sie behaupteten die Plätze nur zum Dienste des Königs und zum Wohle der gemeinen Sache, solle man ihnen den geheimen Artikel vorweisen, dessen Abschrift mitfolge, in welchem der Herzog selbst nur den König anerkenne, und ihnen vorstellen, daß sie vernünftigerweise nicht anders als er handeln könnten<sup>2)</sup>.

Soweit die Instruktionen im Auszuge. Sie zeigen deutlich, daß man keinen einzigen Offizier der weimarischen Armee noch für sich gewonnen hatte, und sind ein klarer Beweis dafür, daß Bernhards Tod den französischen Staatsmännern sehr unvermutet und sehr ungelegen kam.

Es waren ferner die Instruktionen ausgestellt worden, bevor man in Paris von den letztwilligen Verfügungen in des Herzogs Testament etwas wußte. Als man aber erfuhr, daß in demselben einer der Brüder des Herzogs als Nachfolger im Besitze der Rheinfestungen aufgestellt war, hielt man es für gut, den Staatsrat Choisy mit neuen Instruktionen zu senden<sup>3)</sup>.

Aus diesen Instruktionen erfahren wir, daß man seit der Ankunft Charlevoys in Paris, eines dahingesandten Offiziers der Armee Guébriants, Kenntnis von der günstigen Stimmung der weimarischen Befehlshaber erhielt und einigermaßen auch vom Testamente des Herzogs. Wenn ferner Choisy angewiesen wird, im Vereine mit Guébriant und Doissonville sich an Erlach zu wenden, so ist dies wohl ein Anzeichen dafür, daß noch keinerlei Abmachungen vorhanden waren<sup>4)</sup>. Aber auch vom Testamente konnte man in Frankreich keine genaue Kenntnis haben, weil man Vorschläge machte, die ungünstiger für Frankreich waren, als die Bestimmungen des Testaments lauteten. Es wird bestimmt, daß die vier Direktoren das

six mil escus de pension par chacun an pendant la guerre. Et afin de luy assurer de bien apres la paix, sa Majesté trouve bon, que lesdits sieurs de Guébriant et d' Oisonville luy promettent de la pareille somme de dix-huit mil livres de revenu en domaine, dont il entrera en possession après la paix.

<sup>1)</sup> Ce sera auxdits sieurs de Guébriant et d' Oisonville, à conduire ceste affaire avec tant de prudence et d'adresse, qu' ils ne luy donnent aucun dégoût et que quelque party qu' il prenne, il ayt sujet de s'assurer de l'affection de sa Majesté en son endroit.

Ledit sieur de Guébriant traitera aussi avec les Gouverneurs des autres places, tenues par ledit Duc, en sorte, qu' ils les remettent entre les mains de sa Majesté en recevant recompense proportionnée à la consideration, en l' a quelle en prennent provision du Roy et en fassent le serment de fidelité comme dessus.

<sup>2)</sup> Que s' il arrivoit qu'ayant convenu de tout ce que dessus, il y eust quelque difficulté de la part des chefs des troupes et des gouverneurs des places, à faire le serment purement et simplement au Roy, et qu'ils voulussent y adjouster qu'ils tiendront les places pour le service du Roy, et le bien de la Cause commune, on leur fera voir comme ledit sieur Duc luy mesme, par l' article secret, dont copie sera joindre à la presente instruction, ne reconnoissoit que le Roy, et que la raison ne permet pas qu'ils fussent en cela moins que luy.

<sup>3)</sup> Aubery, p. 368.

<sup>4)</sup> Aubery, p. 368: Et sur ce que sa Majesté a sceu depuis l' arrivée du sieur de Charlevoye, de la bonne disposition du sieur d' Erlach et de tous les chefs de l' armée que ledit Duc commandoit . . . afin d' agir tant avec le sieur de Guébriant et ledit sieur d' Oisonville, qu' avec le sieur Colonel d' Erlach, Gouverneur de Brisak, et les autres chefs . .

Kommando führen sollten, bis einer der Brüder des Herzogs dasselbe übernehme, vorausgesetzt, daß er im Dienste Frankreichs bleibe<sup>1)</sup>, während das Testament von einem Kommando durch die Brüder kein Wort sagt, ebensowenig wie vom Elsaß, wogegen es in der Instruktion heißt, das Elsaß solle den Brüdern überlassen werden als eine Schenkung des Königs an Bernhard<sup>2)</sup>.

Wir wollen nun die Untersuchung betreffs der Mitschuld Frankreichs an Bernhards Tode zum Abschlusse bringen. Aus dem umfangreichen Quellenmateriale, welches wir angeführt haben, werden folgende Punkte als erwiesen angenommen werden können:

An einen Giftmord könnte Frankreich erst seit der Okkupation Breisachs gedacht haben; statt aber den seit diesem Erfolge klar hervortretenden ehrgeizigen Plänen Bernhards entgegenzutreten, hat sich Frankreich, wie wir gesehen haben, zu den weitgehendsten Zugeständnissen herbeigelassen, weil ihm offenbar des Herzogs Dienste unentbehrlich und daher der gebrachten Opfer wert erschienen. Selbst dann, als die Lage durch Einmischung fremder Mächte so gefährlich wurde, daß es möglicherweise seinen Einfluß auf den Gang des deutschen Krieges einbüßen konnte, hat Frankreich nicht zum Auskunftsmittel des Giftmordes gegriffen, denn des Herzogs Tod kam ihm unvermutet und ungelegen. —

Wenden wir uns nun dem zweiten Angeschuldeten, Österreich, zu. Auch hier werden wir am sichersten gehen, wenn wir die Beziehungen des Wiener Hofes zu Herzog Bernhard verfolgen.

Als Bernhard nach seinem siegreichen Feldzuge in Hochburgund sich im Frühjahr 1639 gegen die österreichischen Besitzungen am Oberrheine wandte, hielten es die Ratgeber des Kaisers Ferdinand III. für angezeigt, mit dem Herzoge in Unterhandlungen zu treten. Im Februar hatte Siegmund Heusner von Wandersleben den Auftrag erhalten, den Herzog zur Einleitung von Unterhandlungen aufzusuchen, weswegen er sich nach Basel begab. Mit Brief vom 25. Februar, welchen er in doppelter Ausfertigung an den Herzog schickte<sup>3)</sup>, machte er diesem bekannt, er sei nach Basel gekommen in der Erwartung, mit dem Herzoge zusammenzutreffen. Da aber der Herzog innerhalb der letzten acht Tage nicht in die Stadt gekommen sei, so erlaube er sich die Anfrage, wo und wann er seine Aufwartung machen dürfe<sup>4)</sup>. Da diese Briefe unbeantwortet blieben, so schickte Heusner am 24. März den Postmeister Kindweiler von Basel mit einem dritten Schreiben an den Herzog<sup>5)</sup>, welches statt der Unterschrift die Worte trägt: „Dessen Hand bekannt, sonst Schelm genannt“, worin er neuerlich um Audienz nachsucht. Die ablehnende Haltung Bernhards darf nicht als Beweis dafür aufgefaßt werden, daß er überhaupt einer Unterhandlung mit dem Kaiser abgeneigt gewesen wäre, sondern es richtete sich seine Abneigung offenbar gegen die Person des Unterhändlers. Heusner hatte

<sup>1)</sup> Ledit sieur Duc ordonne par son testament quatre choses principales: Il commet son armée à quatre Directeurs . . . qui la commanderont jusques a ce qu' un de ses freres en ait pris le commandement, s' il le veut prendre pour servir le Roy, comme il a fait.

<sup>2)</sup> Il leur laisse pareillement d' Alsace comme luy ayant esté donné par le Roy.

<sup>3)</sup> Gonzenbach, I., 2., Urkunde Nr. 88 a.

<sup>4)</sup> Wenn dann daselbsten Ew. F. Gn. unterthänig aufzuwarten ich die Gnade zu haben vermeint, indem der Ruf gangen, Ew. F. Gn. täglichen allda anlangen würden, welches nun ein acht Tag angestanden. Also habe mit diesem Ew. F. Gn. meine Anwesenheit ich unterthänig zu erkennen geben und zu Dero gnädigem Gefallen stellen wollen, wann und wo Sie mir gnädigen Zutritt verstatten werden.

<sup>5)</sup> Gonzenbach I., 2., Urkunde Nr. 88 b.



nämlich früher in Diensten des Herzogs Friedrich von Sachsen-Weimar gestanden, war aber nach dem Prager Frieden zum Kaiser übergetreten. Diesen Abfall konnte ihm Bernhard sichtlich nicht verzeihen und wollte ihn dafür nicht empfangen. Daß er aber dennoch geneigt gewesen, mit dem Kaiser Unterhandlungen anzuknüpfen, geht aus dem Umstande hervor, daß Heusner mit Brief vom 17. Mai an den Geheimrat von Rehlinger diesem mitteilt, er habe von der röm. kais. Majestät den Auftrag erhalten, mit dem Herzog Bernhard zu traktieren<sup>1)</sup>. Es hatte also Bernhard durch Rehlinger bei Heusner anfragen lassen, offenbar in der Absicht, Näheres über den Inhalt von dessen Sendung zu erfahren. Heusner hingegen hatte ersichtlich den Auftrag, ganz im geheimen vorzugehen, wofür sowohl das Postskript im ersten Briefe<sup>2)</sup> als auch die Annahme des Pseudonyms Chemnitius, wie er im Brief vom 6. April an den Herzog mitteilt<sup>3)</sup>, endlich die oben angeführte Unterfertigung des von Kindweiler überbrachten Schreibens spricht. Bernhard suchte also mit Umgehung der ihm widerwärtigen Persönlichkeit Heusners von den Absichten des Kaisers zu erfahren und damit stimmt sehr gut die von Röse gemachte Mitteilung<sup>4)</sup>, Bernhard habe durch einen Beauftragten, unter welchen man ganz gut Kindweiler verstehen kann, dem Heusner sein Geheimnis im Rausche entlocken lassen. Auch Heusners Brief an Rehlinger blieb unbeantwortet und der kaiserliche Abgesandte scheint seine Mission als erfolglos aufgegeben zu haben. Man ist aber nicht gezwungen, hierin auch den Abbruch der Verhandlungen zwischen Bernhard und dem Kaiser überhaupt zu sehen. Herzog Bernhard war ein zu schlauer politischer Kopf, als daß er sich einen Weg, der seinem Ziele, eine Machtstellung zu erlangen, näher führte, verrammeln wollte; und wie er früher hinter dem Rücken Frankreichs England und Hessen ein geneigtes Ohr schenkte, so konnte er ganz gut auch jetzt die Absicht haben, mit dem Kaiser Beziehungen anzuknüpfen: wenigstens spricht nichts dagegen aber vieles dafür. Die Geneigtheit Bernhards ist um so eher vorauszusetzen, als der ihm vom Kaiser in Aussicht gestellte Vorteil kein geringer war. Es wurde Bernhard das Direktorium bei den Friedensverhandlungen angeboten, wenn er sich mit dem Kaiser versöhne<sup>5)</sup>. Auch in Wien scheint man noch immer an eine Übereinkunft geglaubt zu haben, wenn in der Kanzlei des Grafen Trautmannsdorf unter dem Datum des 15. Juni, also kurz vor Bernhards Tode, auf eine von Heusner eingeschickte Kopie unter Zitation (man weiß nicht bestimmt, von welcher die Rede ist) die Bemerkung geschrieben wurde: es sei am besten, sub clypeo (soll wohl heißen: im geheimen Einverständnis) Frieden zu traktieren als mit Gewalt vorzugehen<sup>6)</sup>.

In diesem Lichte betrachtet, erscheint die Nachricht, welche sich in einem Memoire Guébriants vom 7. November 1639 an Desnoyers findet<sup>6)</sup>, ziemlich glaubhaft. Es sei, schreibt Guébriant, ein Mann vom Stande mit

<sup>1)</sup> So habe ich jedoch, damit nichts in der Sachen unterlassen würde, zu allem Überfluß die Erklärung thun wollen, daß von der Römischen kaiserlichen Majestät, meines allergnädigsten Herrn Hof, mit Ihr Fürst. Gnaden zu traktiren, ich allergnädigste Commission habe . . . .

<sup>2)</sup> Je stiller, je besser, ich bin bei Frau Marie Hensly unfern Münster anzutreffen.

<sup>3)</sup> Nun habe ich auf sein selbst Bedünkens ihn mit dem Namen des Chemnitii um mehrerer still- und Geheimniß willen abusiret.

<sup>4)</sup> Röse, II, p. 316.

<sup>5)</sup> Gonzenbach, I., 2., Urk. Nr. 88: Es sein am besten, sub clypeo Frieden zu traktiren, indem man suche die libertatem per bellum zu vindiciren, so könne man sie opprimiren.

<sup>6)</sup> Röse II, p. 424, Anm. 152.

einem Günstlinge des Erzherzogs Leopold nach dem Elsaß gekommen und dieser Günstling habe sich über den Tod des Herzogs Bernhard dahin geäußert, daß der kaiserliche Hof und alle, denen am Vorteile des Reiches etwas liege, sehr unangenehm vom Tode des Herzogs berührt worden seien, weil man kurz vorher mit ihm dahin unterhandelt habe, daß er zur Partei des Kaisers übertrete und Breisach herausgebe, wofür man ihm das Kommando über eine Armee, die Heirat mit einer Tochter des Erzherzogs und die Herrschaft über eine Provinz in Aussicht stellte. Dieselbe Persönlichkeit habe ferner versichert, daß sie mehrere Privatpersonen in Wien und an mehreren Orten in Deutschland auf ihrer Reise gesprochen habe, welche ihr die Sache ebenfalls als richtig versichert hätten<sup>1)</sup>. Damit stimmt sehr gut die Bemerkung des Postmeisters Kindweiler in seinem Briefe vom 19./29. Oktober an Erlach in Betreff Heusners, welcher damals im Auftrage des Kaisers mit den Direktoren unterhandelte: er habe von Ihr Fürstlich Gnaden hochseeliger Gedächtnuß Befehl gehabt, mit Herrn Heusner zu tractieren, und besitze sein bezügliches Kreditiv noch; auch könne er dem Herrn Generalmajor zeigen, wie weit man mit den Tractaten gekommen und vorgeschritten sei.

Aus diesem Schreiben ist ersichtlich, daß Bernhard auch nach dem scheinbaren Abbruche der Verhandlungen mit Heusner im März 1639 dennoch späterhin noch in geheimer Verhandlung mit dem Kaiser gestanden habe. Ist aber diese Annahme, wie aus den angeführten Belegen ersichtlich sein dürfte, begründet, so fällt damit der Verdacht, Österreich habe Schuld an Bernhards Tode gehabt, von selbst.

Einen ebenso tiefen, wenn nicht tieferen Eindruck als am Wiener Hofe brachte die Nachricht von dem Falle Breisachs bei den Ratgebern der spanischen Krone hervor. Wicquefort schreibt aus Amsterdam, d. d. 18. Juni 1639<sup>2)</sup>, daß er aus einem Madrider Briefe ersehe, der Herzog von Olivarez habe gleich nach der Nachricht von der Einnahme von Breisach einen Ministerrat zusammenberufen und seinem Schmerze über den Verlust, den das Haus Österreich erlitten, Ausdruck gegeben und die Versammlung im Namen des Königs aufgefordert, alle Anstrengungen zu machen, diesen Platz wieder in Besitz zu bekommen und der Verbreitung des Unglaubens in den Weg zu treten<sup>3)</sup>. Indessen scheint Spanien eingesehen zu haben, daß bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge mit Waffengewalt nichts auszurichten sei, und einen anderen Weg eingeschlagen zu haben.

<sup>1)</sup> . . . . que la maison Imperiale et tous les affectionnés au bien des affaires de l' Empire en avoient reçu un extrême déplaisir parceque peu de tems auparavant sa mort on avoit secretement traité avec luy, qu' il s' étoit rangé au parti Imperial, qu' il rendoit Brisach et auroit le commendement d' une armée moyennant le mariage de luy et d' une fille de cet Archeduc Leopold avec une province en souveraineté. Ce personnage rapporte aussi d' avoir depuis ouï dire la même chose de plusieurs particuliers à Vienne en Autriche et autres lieux d' Allemagne étant sur son chemin, et ayant adjouté le même, manqué ce moyen de recouvrir Brisach, il s' eut été trouvé un autre infaillible, dont en verroit bientôt l' effet.

<sup>2)</sup> Der Brief bei Gonzenbach, I., 1., p. 275, Anm.

<sup>3)</sup> J' ai vu il y a plus de trois mois une lettre écrite de Madrid, par laquelle l' on mande, qu' aussitôt le Comte-Duc (Olivarès) scüt la prise de Brisach il fit assembler tous les présidents des conseils et les Ambassadeurs auxquelles il dit avec une douleur extrême la perte que venait de faire la maison d' Autriche, les conjurant de la part du Roi son maître de faire tous leurs efforts pour reprendre cette place, et couper chemin à l' hérésie, parlant de la personne de V. A. (Gonzenbach, I., 1., p. 275, Anm.)



Am 5. Februar teilt der Bürgermeister von Freiburg im Uechtlande, Tobias Gottreau<sup>1)</sup>, in einem Briefe an Rehlinger mit, eine hohe Standesperson halte sich gegenwärtig in Freiburg auf; J. F. Durchlaucht möge daher jemanden schicken, welcher mit derselben in der Stadt oder Umgebung zu einer Unterredung zusammenkomme; zugleich schicke er ein Schreiben mit<sup>2)</sup>. Dieses Schreiben war ohne Unterschrift. In demselben teilt der Schreiber mit, er habe dem Herzoge eine sehr wichtige Sache anzuvertrauen, welche aber das tiefste Stillschweigen verlange; und da er nicht sicher sei, den Herzog im Lager zu treffen, und von niemanden, besonders aber von keinem Herrn aus Burgund gesehen werden wolle, so habe er dieses Schreiben den Händen seines Reisegefährten anvertraut mit der Bitte, es dem Herzoge so rasch als möglich zu übermitteln<sup>3)</sup>.

In einem zweiten Schreiben, welches ebenfalls ohne Unterschrift und ohne Datum war, spricht der Unterhändler davon, daß er dem Herzoge Beweise liefern wolle für die Achtung, in welcher er bei jenen stehe, die er vielleicht für seine Feinde halte, und teilt mit, daß er von einem der größten Minister Spaniens geschickt sei. Er wolle sich aber niemanden anvertrauen als dem Herzog selbst aus Furcht, auf jemanden zu treffen, der dem Herzoge die Sache nach seinen subjektiven Anschauungen vortrage<sup>4)</sup>.

Auf diese Korrespondenz hin scheint ein Antwortschreiben Rehlingers mit der Aufforderung erfolgt zu sein, Näheres mitzuteilen, worauf der Unterhändler wieder ohne Unterschrift bekannt gibt, er habe strenge Ordre, den Herzog früher selbst persönlich zu sprechen, und neuerdings versichert, daß seine Sache von höchster Wichtigkeit sei<sup>5)</sup>.

Bernhard scheint sich nun durch Rehlinger an den Bürgermeister Gottreau um Auskunft über den geheimnisvollen Zwischenträger gewandt zu haben; denn am 8. März schreibt Gottreau an Rehlinger, daß die betreffende Persönlichkeit ein Gesandter des Königs von Spanien sei. Er nennt sie Don Diego de Saavedra-Faguardo und teilt mit, derselbe wünsche,

<sup>1)</sup> Röse nennt ihn irrig Gottsack, II., p. 425, Note 154.

<sup>2)</sup> Jene hohe Standesperson, von welcher ich Ihrer Gestrengkeit unlängst zugeschrieben, Ihr Fürstliche Durchlauchtigkeit Herzogen Bernhards zu Sachsen-Weymar betreffend, welches wegen Ihr F. D. Krankheit keinen Ausgang gehabt, ist dieser Zeiten allhier in dieser Stadt, welches ich dem Herrn alsobald zu wissen machen haben wollte, damit wann Ihr F. D. einer negociativ Ohren wollte geben, Sie eine Person abordnen thäte, so mit benannten Herrn allhier oder 3 oder 4 Stund von hier abreden könnten, in dem Ort und Tag, so ihm genannt werden. (Gonzenbach, I., 2., Urk. Nr. 87.)

<sup>3)</sup> Gonzenbach, I., 2., Urk. Nr. 87 b: Je suis venu ici tout exprès pour communiquer à V. A. une affaire de très grande importance et de très haut secret et pour ce, j'eusse bien désiré d'approcher V. A. de plus près sans soupçon, mais ayant jugé qu'il pourrait arriver le contraire étant incertain si je trouverai encore V. A. dans le Camp et étant du tout nécessaire que je ne sois aperçu de personne et particulièrement des Bourguignons j'ai mis ce billet ès mains d'un qui m'a été camarade dans le voyage . . . . . sans lui dire autre chose sinon qu'il donne en main propre à V. A. et le plus préstement qu'il pourrait.

<sup>4)</sup> Gonzenbach, I., 2., Urk. Nr. 87 c: . . . . . je lui dirai franchement que je lui viens témoigner en quel haut estime elle est auprès de ceux que peutêtre elle estime ses ennemis et que je suis envoyé d'un des plus grands ministres d'Espagne . . . . et ne m'en suis voulu ouvrir à personne, crainte de recontrer quelquun qui n'en fit rapport à V. A. suivant son inclination.

<sup>5)</sup> Gonzenbach, I., 2., Urkunde Nr. 87 d: J'ai reçu la lettre dont il a plû à V. A. de m'honorer par les mains de son secrétaire . . . . j'ai ordre nécessaire que je voie V. A. auparavant . . . Lui promettant au surplus que la chose est de toute importance.

da er den Herzog nicht persönlich sprechen könne, letzterer möge eine vertraute Person, aber unter tiefstem Stillschweigen schicken<sup>1)</sup>.

Hiermit scheinen die Unterhandlungen abgebrochen worden zu sein. Wenn nun auch das ganze Auftreten des spanischen Unterhändlers ein nur wenig Vertrauen erweckendes war, so wäre es doch voreilig, den Schluß zu ziehen, Spanien habe an Giftmord gedacht. Bis zum Abbruche der Unterhandlungen, d. i. bis März 1639, konnte wohl nicht gut ein dertiger Gedanke gefaßt worden sein, da Saavedra, wenn er auch keineswegs offen vorging, doch wohl nur politische Aufträge von Madrid aus erhalten hatte. Es blieb also für den Mordanschlag und dessen Ausführung die Zeit von Anfang März bis zu Bernhards Tod übrig. Es scheint daher angezeigt, einige andere Umstände in Betracht zu ziehen.

Während des Herzogs Aufenthalt im Elsaß wurde eine Verschwörung von 14 Teilnehmern gegen das Leben des Herzogs entdeckt, von denen einer hingerichtet wurde<sup>2)</sup>. Paul Heuser schreibt d. d. Lucens bei Moutdon, 2. Juni 1639, an den Generalauditeur Wölker, es werde ausgesprengt, daß der Herzog in den burgundischen Orten in Gefahr schwebe. In der katholischen Schweiz glaube man allgemein, daß der Herzog mit Gift oder sonstwie bald aus dem Wege geräumt werde. Auch sei jüngst ein burgundischer Oberst durchgeritten, welcher ungescheut eingestanden habe, daß dem so sei, und hinzugefügt habe, daß man schon in Pontarlier der Absicht gewesen sei, allen Wein zu vergiften; doch sei man davon wieder abgekommen. Nichtsdestoweniger sinne man auf Mittel und Wege, wie man dem Herzoge den Garaus machen könne. Der Oberst habe versichert, es sei dieser Versuch der vierte gewesen, den Herzog zu beseitigen<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Gonzenbach, I, 2., Urk. Nr. 87 e: Diejenige Person, so meinem gnädigen Herrn ich in meinem ersten Schreiben, da ich nach Basel gereist, angedeutet habe, ist ein Ambassador Ihrer Königlichen Majestät aus Hispanien und befindet sich dieser Zeit allhier dato, genannter Herr Don Diego de Saavedra-Foguardo, welcher im Namen I. K. Majestät mit Ihrer Fürstlichen Durchlaucht sehr wichtige Sachen zu handeln hat und weil er mit I. F. Durchlaucht mündlich zu reden keine Gelegenheit nicht sieht, also thun seine Excellenz besonders wünschen, daß I. F. Durchlaucht ihr eine geheime vertrauliche und von I. F. Durchlaucht Willen wohl informirte Person schicken thäte, mit welcher Ihre Excellenz mündlich am bestimmten Ort und Tag alldahin Ihre Excellenz ganz unbekannt und ohne Hofhaltung zu mehrerer Geheimb, so in dergleichen Sachen ganz nothwendig ist, unfehlbarlich kommen werden, reden und handeln möchten.

<sup>2)</sup> Die erste Nachricht davon bringt die ordentliche wöchentliche Postzeitung C. Nr. XXVI, 1639. Die Nachricht ist aus Basel, den 10. Juni dadiert und lautet: Am 1. d. M. ist zu Freyburg ein Spion lebendig geradbrecht worden, deren noch 13 außgesandt sein sollen, Hertzog Bernhard und andere Officierer ums Leben zu bringen. (Röse, II., p. 428, Anm. 169). — Theatr. Europ., p. 13: Im Majo zuvorhero hatte man einen Meuchelmörder zu Freyburg in Breißgaw gefangen bekommen, welcher peinlich ausgesagt, daß seiner noch 13 seyen, die einen Bund mit einander gemacht, Hertzog Bernhard zuvorderst, auch andere hohe Officierer umbs Leben zu bringen, der den 1. Junij diß Orts öffentlich justificirt worden. Ferner Carve, p. 67; Mémoires hist. d' Erlach, I, p. 58.

<sup>3)</sup> Darin heißt es: Dannenhero dann mir Unmöglich gewesen, ohnangesehen ich nit Zweifle hochvermelte I. F. Gn. schon anderwertlich werden gewarnt worden seyn, zu ruhen, biß Deroselben ich unterthänigst zu wißen gethan, was dieser Orten ausgesprengt wirt, von vielfältiger gefahren, in denen dero fürstl. Person, in den Burgundischen Orten schweben soll. Dann insgemein von den catholischen Schweizern, Unsern nachbarn, gegläubet wirt, Mann J. F. Gn. mit Gifft oder auf andere Weise halt aus dem Wege räumen und hinrichten werde: Massen dann die tag ein Burgundischer Oberst so allhier durch auf Remont geritten, sich, daß deme also sey, ungescheut vermerken lassen, auch hinzu gesetzt, die zu Pontarlin haben consultirt, ob sie nit allen Wein vergiften sollen, welches aber unratksam befunden, gleichwohl dahin geschlossen soll worden sein, auf mittel undt wege zu sehen, wie man I. F. Gn. den garauß machen könnte: welches gesagter Oberst sagt, schon ins vierte mal aber vergeblich soll versucht sein worden.



Ein zweites Schreiben aus Venedig, d. d. 11. Juni 1639, mit „F. L. B. ma“ unterzeichnet, warnt den Herzog, er möge sich vor Verrätern in acht nehmen, es werde ihm sehr nach dem Leben getrachtet; auch die Spanier vermeinten ihn bald aus dem Wege räumen zu können<sup>1)</sup>.

In den Souvenirs des Grafen Caylus, Paris 1805, wird (Seite 25) das Bekenntnis mitgeteilt, welches ein gemeiner Spanier, ein gewisser Michael Molina unter dem Galgen seinem Beichvater im Jahre 1641 gemacht haben soll. Er habe, gesteht er, Briefe im Namen des Grafen Olivarez ausgefertigt, welche zum Gegenstande hatten, die Franzosen aus Piemont zu vertreiben, eine Armee nach Montferrat zu schicken und sich des Herzogs Bernhard von Weimar gewaltsam zu entledigen<sup>2)</sup>.

Prüfen wir diese Nachrichten genauer, so läßt sich manches dagegen einwenden. Der am 1. Juni zu Basel hingerichtete Verbrecher war ein Spion. Mit noch 13 anderen soll er an einer Verschwörung gegen das Leben des Herzogs teilgenommen haben. Ist es nicht auffällig, daß man von den übrigen Complicen keines einzigen habhaft wurde? Kann der Spion nicht selbst, um sein Leben, das er verwirkt hatte, zu retten, ein derartiges wichtiges Geständnis erfunden haben? Oder können nicht die Untersuchungsrichter, durch Gerüchte auf falsche Fährte gebracht, ihm ein solches durch die Folter erpreßt haben? Daß namentlich in katholischen Kreisen und Gebieten der Wunsch vorhanden war, Bernhard beseitigt zu wissen, und daß dort gerne jedes derartige Gerücht geglaubt und eifrig verbreitet wurde, ist ganz natürlich und gar nicht neu gewesen. Schon am 20. November 1638 hatte der Postmeister von Basel an den weimarischen Sekretär Schmoller geschrieben, alle Österreicher vom Adel seien überzeugt, daß der Herzog tot sei<sup>3)</sup>. Und nach einem Schreiben des schwedischen Rates Müller d. d. Hamburg, 2./12. Oktober 1638, sollen kaiserliche Beamte gar eine Wette eingegangen sein, daß der Herzog nicht mehr lebe. Alle derartigen Gerüchte konnten sehr gut durch die in letzter Zeit häufigen Krankheitsfälle des Herzogs verursacht worden sein. Was aber die oben aus Paul Heuser zitierte Mutmaßung des burgundischen Obersten betrifft, man habe zu Pontarlier allen Wein vergiften wollen, so bewegt sie sich gänzlich auf falscher Fährte. Der Attentatsversuch hätte zu Pontarlier von Frankreich ausgehen müssen. Nun hat aber unsere frühere Untersuchung klar und deutlich bewiesen, daß man in Frankreich an ein solches Vorgehen nicht gedacht haben konnte.

Es bleibt demnach noch der von Caylus erwähnte Fall. Abgesehen davon, daß der Gewährsmann Caylus selbst an der Echtheit der Nachricht zweifelt, trägt sie selbst den Stempel der inneren Unwahrscheinlichkeit an sich. Dieser Molina, der als gemeiner Verbrecher am Galgen endete, der von niedriger Herkunft war, von dem weiters keine noch so dürftige Nachricht vorhanden ist, soll Olivarez ein Mann von solcher Bedeutung gewesen sein, daß er ihm die Ausfertigung von Briefen anvertraute, in denen

<sup>1)</sup> Dieses Schreiben enthält folgendes: Gott der Herr wolle Ihr F. Gn. von Weimar leitten, vor Trattitori gnedig behuerten, es wird Im sehr nach dem Leben getracht, anzi die Spanischen vermeinen gewiß, In außen weg zu raumen.

<sup>2)</sup> J'ai fabriqué des lettres du Comte duc (Olivarez), par lesquelles il méditoit de chasser les Français du Piémont, d'envoyer une armée dans le Mont-Ferrat, de se défaire du duc Bernard de Veimar.

<sup>3)</sup> Alle Österreichische von Adel sindt gantzlichen der Meinung Ihr F. Gn. seyn todte verplichen. — Hug. Grotii ep. 1216: . . . Eam (suspicionem) auget, quod penes Caesarianos pridem rumor et spes fuit, eum non diu victurum.

politische Pläne von solcher Wichtigkeit behandelt wurden, daß man sie nur seinen intimsten Freunden und Gesinnungsgenossen anzuvertrauen wagen konnte! Eine solche Annahme klingt denn doch gar zu unwahrscheinlich.

Wir wenden uns nun dem dritten Teile unserer Untersuchung zu, die Todesursache selbst zu ermitteln. Vor allem muß hervorgehoben werden, daß der Herzog in letzter Zeit sehr geschwächter Gesundheit gewesen ist. Am 24. Februar meldete Rehlinger dem Generalmajor des Herzogs Erkrankung in Jaux<sup>1)</sup>, wonach die Krankheit „von der Galle und Verstopfung des Milzes“ kommen sollte; und am 4. März meldet er aus Basel, die Ärzte Faber aus Kolmar und Schmit aus Straßburg seien zum Herzoge berufen worden, der an „Galle und Kolik“ leide<sup>2)</sup>.

Um nun ein Bild von der letzten Erkrankung des Herzogs zu erhalten, benutzen wir zunächst den Bericht, welchen Rehlinger am 8./18. Juli an Erlach sandte<sup>3)</sup>, wonach der Herzog in der Nacht vom 17. auf den 18. Juli einen sehr starken Durchfall bekommen habe und an seinem Leibe sich Flecken gezeigt hätten<sup>4)</sup>. Ebenso geben die Memoiren Erlachs die Nachricht, daß Bernhard eine heftige Diarrhöe gehabt habe und an seinem Körper Flecken sichtbar geworden seien<sup>5)</sup>.

Die wichtigsten Zeugnisse aber sind das von den Ärzten Blandini und Schmit unterzeichnete Visum repertum und der Leichenbefund, welcher von dem Chirurgen Johann Christian Römer, dem Pharmazeuten Heinrich Schönau und dem fürstlichen Hofapotheker Hieronymus Fürstenheuer unterschrieben ist. Beide Dokumente sind abgedruckt in Wielands „Neuem Teutschen Merkur“ vom Jahre 1806, 1 Band<sup>6)</sup>.

<sup>1)</sup> J. F. G. . . . gar unpäblich und dermaßen abgemattet worden, daß besorglich noch eine Zeit dazu gehören werde, bis Sie sich soweit erholen, daß Sie die Reise (sc. von Joux nach Rheinfeldern) machen können. . . . J. F. Gnaden Krankheit kommt von der Galle und Verstopfung des Milzes, darüber sie sehr schwach und abgemattet worden. (Gonzenbach, I., 1., p. 225.)

<sup>2)</sup> Gonzenbach, I., 1., p. 225.

<sup>3)</sup> Gonzenbach I., 1., p. 349.

<sup>4)</sup> . . . und haben J. F. Gnaden diese Nacht einen sehr starken sgn. Durchlauf und den Leib voller Flecken bekommen.

<sup>5)</sup> p. 113: . . . que S. A. avoit une diarrhé continuele et qu' il paroissoit de laches sur tout son Corps.

<sup>6)</sup> Dasselbst findet sich p. 10 u. 11 folgende Abhandlung Böttigers: Herzog Bernhard von Weimar (zur Erklärung des Titelkupfers) . . . . Bei einem Werke, dessen Meister mitten in der Arbeit, um nimmer wiederzukehren, abgerufen wurde, läßt sich sagen: er konnte es nicht hinaufführen, sobald es nur überhaupt nicht schon im Zuschnitte verderben ist und im Plane selbst als unverständlich und phantastisch erscheint. Dies läßt sich bei Bernhards letzten Herrscher-Entwürfen am Rheine, um aus dem Breisgau und Elsaß ein gar anmuthiges Reich zu gründen, wo alljährlich Ceres und Bacchus dem Vater Rhein das immer fließende Füllhorn erneuerten, um so weniger behaupten, als hier sein Plan auf der glorreichsten seiner Thaten, dem eroberten Breisach, sicher begründet war; den stärksten Beweis für die wohlberechnete Ausführbarkeit dieses großen Entwurfes gäbe die Art des Todes, wenn der Verdacht bis zur Evidenz gebracht werden könnte, das Richelieu durch Gift ihm entwand, was ihm weder durch glatte Anträge, noch rauhe Verweigerungen zu entreißen war. Doch auch dies Räthsel wird nie so befriedigend gelöst werden können, daß nicht immer bedeutende Zweifel übrig blieben. — In der Anmerkung dazu (p. 11) heißt es: Es müssen natürlich bei dieser oft wiederholten Frage zwei Punkte sorgfältig unterschieden werden. Der erste: ist die Vergiftung unleugbar bewiesen? Herzog Bernhard starb mit diesem Glauben. Sein Hofprediger gab ihm eine laute Zunge. Seine Brüder, wenigstens Herzog Ernst in Gotha, waren derselben Überzeugung, wie das morbo venenato in der Margarethenkirche zu Gotha beweist. Aber das einzige ächte Actenstück, der Bericht der zwei Leibärzte Blandini und Schmit in lateinischer, und des Chirurgen und Hofapothekers in Teutscher Sprache geben nichts als Merkmale eines sehr bössartigen Fiebers,



Wir geben die beiden Dokumente unten vollständig wieder<sup>1)</sup>. Das Wichtigste, was wir daraus entnehmen können, ist folgendes:

1. Zu Beginn des dritten Tages zeigten sich Flecken, u. zw. blasser und kleiner auf der rechten Seite des Halses und auf der rechten Wange und unter dem Kinn, im ganzen fünf, ein sechster oberhalb der Leber. Sie scheinen während der Krankheit rot gewesen zu sein (pustulae carbunculo referentur), während sie nach dem Tode schwarz wurden, denn das „Verzeichnis“ spricht von „schwarzen, giftigen Blattern“.

2. Sonst zeigten sich am ganzen Körper rote Flecken (Visum).

3. Am vierten Tage der Krankheit stellte sich zur Nachtzeit Durchfall ein, der am folgenden Tage schwarzes, geronnenes Blut zum Vorschein brachte (Visum).

Das „Verzeichnis“ gibt noch folgende Merkmale an:

5. Die Eingeweide waren von schwarzbrauner Farbe.

6. Das Herz war ziemlich gut erhalten, etwas zusammengeschrumpft, die Herzkammer von Wasser erfüllt.

7. Sehr angegriffen sah der Magen aus. Er war innen schwarz und mit zähem Schleim erfüllt.

8. Die Lunge war mit Blattern bedeckt, so daß sie das Aussehen von Froschlaich („Sperna Ranarum“) hatte, sehr aufgetrieben und innen faulig, mit Eiter erfüllt.

das in den damaligen Heeren fast nie aufhörte. Freilich war Blandini, der Genfer Leibarzt, als der eigentliche Giftsuppenkoch, wofür er von so vielen gehalten wird, ein gar verdächtiger Zeuge. Und doch vermachte ihm der im Argwohn der Vergiftung sterbende Herzog ein Legat! Da von jenen höchst merkwürdigen Obductionsberichten bis jetzt nur soviel bekannt geworden ist, als Müller in seinen sächsischen Annalen S. 360 davon mitzutheilen für rathsam erachtete: so wird es gewiß manchem geschichtlichen Forscher angenehm sein, diese Actenstücke hier mit diplomatischer Genauigkeit, so wie sie uns durch höchst gnädige Vergünstigung mitgetheilt worden sind, in der Beilage A abgedruckt zu lesen . . . . .

<sup>1)</sup> Der neue Teutsche Merkur, p. 28: Visa reperta der Ärzte und Wundärzte, die über Herzog Bernhards Krankheit und Leichnam in Neuburg ausgestellt worden sind (aus dem Herzoglichen Archiv in Weimar). Serenissimus princeps Bernadus dux Saxoniae etc. generalissimus etc. foelicissimae recordationis, quarto nonae Julii anno millesimo sexcentesimo trigesimo nono ex Burgundia cum exercitu redux, in munimento Henninguensi febre pestilenti correptus sub vesperam fuit. Inde Neubourgum navi vectus reni communi subscriptoris consilio, occultum morbi venenum omnibus viribus impugnare ab initio morbi ad finem usque non destitit, adjuncta simul victus ratione huic morbi generi conveniente, quibus effectus est ut in principio tertiae diei pustulae carbunculo referentur albae et exiguae in dextro colli latere et gena dextra et mento quinque et juxta hypocondrium dextrum sexta eruperit, reliquum vero corpus petresii in manu rubris et in habitu corporis livide refertum apparuerit urinae vero crassae et confusae reddebantur, ideoque quarto die de nocte fluxus alvi symptomaticus obortus, quo corrupta varia tandem circa quartam matutinam ipsi scilicet nonae Julii grumos atrabilarii sanguinis excrevit. Hinc subito virium lapsu mors immatura hora septima secuta est persistente ad extremum usque spiritum, Blandinius M. D., Lutovicus Schmit, D.

P. 29: Verzeichnuß, waß wier bey Eröffnung des Durchlauchtigen Hochgebohren Fürsten undt Herrn, Herrn Bernhardten Hertzogen zu Sachßen Gülich Cleve undt berg Landgrave zu Düringen Markgrave zu Meißen Grave zu der Marck und Rauenspurge Herr zu Rauenstein Hoch Seliger Gedechtnuß nun mehr in Gott ruhenden abgestorbenen Körper auß und innerhalb vor Malignitäten oder signa Pestifera befunden worden:

1. Auf der Rechten seiten ähn halb 2 große Schwartzte gieftige blattern, undt under dem Kinn 3 Rothe Feuerbrennende blattern.

2. Gleich gegen die Leber zu underst 2 große Schwartzte gieftigen blattern, die eine hat zimlich umb sich gefreßen gehabt, Auch der Leib mit Schwartzten toden mählern überzogen geweßen, doch zu Meistenteils uff der Rechten seiten.

9. Die Leber war auf der einen Seite schwarz und faul, die Gallenblase fast leer.

10. Die Milz war ungewöhnlich aufgetrieben.

11. Die Leibeshöhle mit gelber, gallertartiger Masse erfüllt.

Diese Angaben lassen heute noch fast mit voller Sicherheit ein Urteil über die Todesursache zu: Die Todesursache des Herzogs Bernhard von Weimar ist eine Krankheit gewesen und nicht Vergiftung und zwar lassen sich fast mit Gewißheit aus den angeführten Symptomen schwarze Blattern nachweisen.

Die Ärzte des Herzogs scheinen über die Todesursache selbst im Zweifel gewesen zu sein. Blandini nennt ein pestilenzartiges Fieber. Was diesen ebengenannten Leibarzt des Herzogs anbetrifft, so brachte man dessen Flucht kurz nach dem Tode Bernhards mit den Vergiftungsgerüchten in Zusammenhang. Hugo Grot schreibt<sup>1)</sup> an Oxenstierna: „Je mehr ich über den Tod des Herzogs nachdenke, desto mehr gewinne ich die Überzeugung, daß an seinem Leichnam keine Merkmale der Pest und in seiner Umgebung keine derartige Krankheitsursache vorhanden gewesen sei. Daher gewinnt das Gerücht von einer Vergiftung immer mehr Boden, indem man den Genfer Arzt des Herzogs in Verdacht hat“.

Es ist wohl nicht gut anzunehmen, daß Blandini an Giftmord gedacht haben konnte, da neben ihm noch Doktor Schmit aus Straßburg den Herzog behandelte; Blandinis Flucht läßt sich daraus erklären, daß er, infolge der auftauchenden Vergiftungsgerüchte geängstigt, sich in Sicherheit bringen wollte.

Inwendige Signa:

3. Baldt wie wier J. F. gn. Seelig gedechtnuß geöffnet, haben wier ein überauß starken odorem empfunden, da wahren die Intestina so braun anzusehen, alß hette man sie mit einander ihn ein schwartz gestandenes geblütt gelegt gehabt.

4. Daß Hertz war zimlich gut allein in die breite zimlich zusammengeschrumpfen, hat sonsten keine Malignitäten daran spüren können, allein daß die hertz Cammern zimlich voller Wasser wahre.

5. Wahr der Magen außwendig nit so böß als inwendig denn er war innerlich mit einer solchen zehen schleim behenkt, gleich einer Weindrüßen gantz Schwartz und verbrandt.

6. So ist die Lung gantz voller giefftiger blattern geweßen alß hette man eine gantze Schüßel voll Sperna Ranarum und sehr groß, wahr sehr faul, daß da Meister Niklauß seelig Gedechtnuß drein geschnitten, nichts als ein faul euteriche Materie darauß gegangen.

7. Die Leber wahr uff der understen seiten gantz Schwartz putrificirt, Allein die gall wahr zimlich groß, und doch fast gantz lehr.

8. Daß Milz wahr so groß und uffgeloffen, daß wier auch die tag unseres Lebens niemahlen ein solches großes Milz gesehen haben, hat ziemlich gerochen gehabt, die Blaß hat gantz Keinen Urin bej ihr.

9. Ihn dem hohlen Leib war so voller wasser darin solche gelbe Materj gleich einer gelatina oder Gallerej geweßen daß wir uff die 6 große hand voll heraußer gethan haben.

10. Alß man daß haupt geöffnet undt das hirn herauß thate haben wir ein fürtrefflich frisches gesundes großes gehirn befunden.

Solches zu bezeugen haben wier mit eigenen Händen unterschrieben

**Johann Christian Römer,**  
Chirurg;

**Heinrich Schönau,**  
pharmaceut-studiosus;

**Hieronymuß Fürstenheuer,**  
Hoffapotheke.

<sup>1)</sup> Hug. Grotii ep. 1249: Quo magis in mortem Ducis Vinariensis inquiri, eo certior fio, nullas in corpore eius notas exstitisse pestilentiae, nullas in domo causas. Itaque veneni fama revalescit, maxime eius suspecto medico Genevensi, qui ad morbi colici remedia accitus fuerat.



Zum Schlusse wollen wir noch nachweisen, wie die Attentatsgerüchte entstanden. Was des Herzogs eigene Mutmaßung, er sei vergiftet worden, betrifft, so läßt sich dieselbe sehr wohl erklären. Briefe von der Art wie die oben mitgeteilten waren wohl nicht die einzigen. Das oben erwähnte Schreiben d. d. Venedig, 11. Juni 1639, wurde, wie Schmidt in seiner „Neueren Geschichte der Deutschen“<sup>1)</sup> berichtet, dem Herzoge, am 6. Juli übermittelt, muß also kurz vor seinem Tode in seine Hände gekommen sein, was seinen Verdacht ganz wohl begreiflich macht.

Des Herzogs Äußerung mußte in der Armee, der sie leicht zu Ohren kommen konnte, Glauben finden, der vielleicht mit Absicht von schwedischer Seite gegen Frankreich gekehrt wurde. Wie man im Heere über Frankreich dachte, zeigen die anfangs mitgeteilten Dokumente: „Abdruck-Schreibens eines fühnernen Officirer unter der von Herzog Bernhards zu Sachsen-Weimar hinterlassenen Armee“<sup>2)</sup> und „Discours fait aux députés des Electeurs assemblés à Nuremberg de la port de l'Empereur“<sup>3)</sup> u. a. m. Gegen diese Anschuldigungen trat de la Grange aux Ormes in einer lateinischen Abhandlung auf und in einem der Abhandlung beigefügten Briefe an Richelieu wird der schwedische Resident in Elsaß, Mockel, als Urheber der Vergiftungsgerüchte bezeichnet und berichtet, daß er überall über das Mißvergnügen Schwedens wegen des Vertrages von Breisach vom 9. Oktober 1639 sich äußere und erkläre, der genannte Vertrag sei gegen die Bestimmungen der Heilbronner Verträge<sup>4)</sup>.

Ziehen wir das Resultat aus unserer Untersuchung, so können wir erklären: An dem Tode des Herzogs Bernhard von Weimar trifft Frankreich keine Schuld; es ist aber auch Österreich und Spanien an demselben unschuldig, indem sich fast mit Sicherheit nachweisen läßt, daß der Herzog nicht an Vergiftung, sondern eines natürlichen Todes gestorben ist, nämlich an schwarzen Blattern. Wenn die vorausgehende Untersuchung diese Behauptung zu halten instande ist, so hat sie geleistet, was sie sollte — zur Steuer der Wahrheit das Ihrige beigetragen zu haben.

<sup>1)</sup> Schmidt Mich. Ignaz, Neuere Geschichte der Deutschen, Wien 1791, V., p. 288.

<sup>2)</sup> Gedruckt im Jahre 1640: — Londorp, M. C., der Römischen Kayserlichen Majestät und deß Heiligen Römischen Reiches Stände, Fürsten, Grafen, Heeren und Städte: Acta publica. Franckfurt am Mayn, 1668, Tome IV., p. 702.

<sup>3)</sup> Darin heißt es: Aussi dit on, que le duc Bernard de Weimar a été contraint de prendre d'eux (des François) en fièf le Londgraviat d'Alsace, et qu'ayant témoigné quelque reste d'inclination pour la liberté de sa patrie et (de) ne vouloir la déchirer, qu'il rapporta une fièvre lente de Paris, de la quelle on y châtie les ennemis du gouvernement, dont à la fin est mort.

<sup>4)</sup> Röse, II., p. 432: . . . qu'on tient que le Sr. Mockel, résident de Suède en Alsace est auteur de l'un de ces discours et qu'il publice partout le mécontentement du conseil de Suède à cause du traité de Brisach, qu'il soutient être contre le traités de Heilbron . . .

## Benutzte Literatur.

- Adlzreitter Joh.**, a Tetenweis, Annalium Bociæ gentis partes III. Francofurti ad Moenum, anno MDCCXVIII.
- Aubery Lud.**, Mémoires pour l'histoire du Cardinal Duc de Richelieu; à Cologne MDCLXVII.
- Avenel M.**, Lettres, instructions diplomatiques et papiers de l'état du Cardinal de Richelieu. Paris MDCCCLXVII.
- Barthold Fr. W.**, Geschichte des großen deutschen Krieges. Stuttgart 1843.
- Bohemii Joh.** Epitome rerum Germanicarum ab anno Chr. MDCXVII ad annum MDCXXXIII. Lipsiæ MDCCLX.
- Brachelii Ad.** Historia nostri temporis rerum bello et pace ab anno MDCXVIII usque ad annum MDCL. Coloniae.
- Carve Thomae Tipperariensis**, Sacellani maioris Anglorum, Scotorum Itinerarium. Moguntiae MDCXLI.
- Caylus**, Les souvenirs, à Paris 1805.
- Christian G. Heinr.**, Handbuch der sächs. Geschichte, fortgesetzt von Pölitz, Leipzig 1812.
- Cluveri Joh.**, Historiarum totius mundi Epitome; Vratislaviae MDCLXXIII.
- Cypriani Ern. Sal.** Adversaria historica, quibus Bernhardi M. vita illustratur. Gotha MDCCXXIX.
- Daniel P. G.**, de la compagnie de Jésus, Histoire de France depuis l'établissement de la monarchie. MDCCXXIX.
- Geijer Erik Gustav**, Geschichte Schwedens; aus der schwedischen Handschrift übersetzt von Swen P. Leffler. Hamburg 1836.
- Gonzenbach Aug. v., Dr.**, Der General Hans Ludwig von Erlach von Castelen. Ein Lebensbild aus den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges. Bern 1880.
- Grotii Hugonis** Epistolae, quotquot reperiri potuerunt. Amsterdam MDCLXXXVII.
- Lelaboureur Jean**, Histoire du Marechal de Guébriant. Paris 1658.
- Leo Heinr., Dr.**, Lehrbuch der Universalgeschichte. Halle 1838.
- Le Vassor Michel**, Histoire de Règne de Louis XIII. Amsterdam 1720.
- Loccenii Johannis**, Historia rerum Suecicarum. Upsalae 1642.
- Londorp M. C.**, Der römischen Kayserlichen Majestät und deß Heiligen Römischen Reiches, Stände, Fürsten, Grafen, Herren und Städte: Acta publica. Franckfurt am Mayn 1668.
- Ludolph Hiob**, Allgemeine Schau-Bühne der Welt oder Beschreibung der vornehmsten Weltgeschichte. Frankfurt am Mayn 1699—1731.
- Mémoires historiques concernant le général d' Erlach.** Yverdon 1784.
- Menzel K. Ad.**, Neuere Geschichte der Deutschen seit der Reformation. Breslau 1854.
- Montglat Fr. Paule**, Marquis de Clermont, Mémoires, bei A. Petitot, Collection des Mémoires relatifs à l'histoire de France, Paris 1819—1829, Ser. II., vol. 49—50.
- Müller Joh. Sebast.**, Annales des Chur- und Fürstlichen Hauses Sachsen von 1400 bis 1700. Waymar anno 1700.



- Pufendorfi Samuelis** Commentariorum de rebus Suecicis libri XXVI. Ultrajecti MDCLXXXVI.
- Ranke Leop. v.**, Französische Geschichte, vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert. Leipzig 1868.
- Raumer Friedr. v.**, Geschichte Europas seit dem Ende des 15. Jahrhunderts. Leipzig 1834.
- Röse Bernhard, Dr.**, Herzog Bernhard der Große von Sachsen-Weimar. Weimar 1829.
- Riß Fr., Dr.**, Geschichte Schwedens. Halle 1810.
- Sattler Christian Friedrich**, Geschichte des Herzogthums Württemberg unter der Regierung der Herzogen. Tübingen 1774.
- Schmidt Mich. Ignaz**, Neuere Geschichte der Deutschen. Wien 1791.
- Theatrum Europaeum**, das ist: Glaubwürdige Beschreibung aller denkwürdigen Geschichten . . . so vom Jahre Christi 1617 sich zugetragen. Franckfurt am Mayn, anno 1635 ff. IV. Theil.
- Wassenbergii Everhardi** Commentaria de bello inter invictissimos Imperatores Ferdinandos II. et III. Francofurti MDCXLVIII.
- Weisse Chr. E.**, Geschichte der chursächsischen Staaten. Leipzig 1802—1811.
- Wieland**, Der Neue Teutsche Merkur vom Jahre 1806. 1. Band. Weimar 1806.
-